



Heimatgruß aus Langenzenn

Nr. 10

November 1970

Die Entwicklung der Ziegelindustrie in Langenzenn

bis zum Ausgang des 1. Weltkrieges

P. Wenzel

Zu den Wahrzeichen unserer Stadt gehört nicht nur der Kirchturm mit der welschen Haube. Es sind auch die hohen Schloten der Tonwerke und die steilwandigen „Lahma“-gruben mit ihren bunten Keuperschichten, die das äußere Bild von Langenzenn prägen. Wenn auch die ausgehöhlten Hänge störend wirken, so verdankt unsere Stadt gerade der einzigen bodenständigen Industrie ihre ursprüngliche Bedeutung.

Seit wann in Langenzenn der wertvolle Lehrbergton zu Bausteinen geformt wird, ist leider nicht bekannt. Aufgrund der Verordnung der Stadt in der Mitte des 16. Jh., in der das Decken mit Ziegeln für alle Häuser zur Feuerverhütung befohlen wurde, kann vermutet werden, daß es zu dieser Zeit in Langenzenn schon Ziegeleien gab.

Die im Archiv der Stadt gefundenen Rechnungen beweisen das Bestehen einer stadteigenen Ziegelei, die an einen „Ziegler“ verpachtet war. Er baute den Lehm vor dem östlichen Tor dem sogenannten Nürnberger Tor ab.

Der Flurname Ziegelbuk verrät, wo einst Ziegel „gestrichen“ wurden. Am Ende dieses Hanges besaß die Familie Wilhelm Nagel eine Ziegelei. Die ältesten Bürger der Stadt können sich nur noch an eine Trockenanlage erinnern, die ein Brand zerstörte. Dieser kleine handwerkliche Betrieb wurde vom Inhaber aufgelassen. Ein Fuhrgeschäft mit 8 Pferden brachte ihm wahrscheinlich mehr Verdienst.

Die Verarbeitung beschränkte sich bis ins 19. Jh. mehr auf Dachziegel. Ein Bericht der Stadtbehörde Langenzenn aus dem Jahre 1840 an das Landgericht Cadolzburg sagt nämlich: „Das Baumaterial wird aus den Steinbrüchen am Dillenberg geholt“.

Die Vorläufer der Tonwerke waren wie bei vielen anderen Zweigen der heutigen Industrie handwerkliche Betriebe. Die Herstellung der Backsteine und Dachziegel war eine mühsame Arbeit. Der mit Pferdefuhrwerken angefahrene Lehm, wurde in Bottichen gewässert, später in einem Sumpf gelagert, mit den Füßen weich getreten und endlich klumpenweise auf den Formtisch gebracht. Der Ziegelmacher strich den plastischen Lehm in mit Blech beschlagene Holzrahmen. Die sogenannten Rohlinge mußten lange Zeit an der Luft getrocknet werden. Gebrannt wurden sie in einem meilerartigen Ofen. Das Brennmaterial war Holz. Deshalb kam das Brennen sehr teuer. Im Jahre 1860 zahlte man für 1 000 Steine 40 Gulden. Deswegen wurden Backsteine damals für die

schwächeren Innenmauern verwendet. Der Außenbau wurde mit Sandsteinquadern errichtet. Erst als nach 1872 die Eisenbahn Kohle nach Langenzenn brachte, verbilligte sich die Herstellung. Der Preis für 1 000 Stück sank auf 35—40 Mark. Der Absatz stieg und immer mehr Backsteinbauten entstanden.

Die Entstehung der Langenzenner Tonwerke.

Infolge der Industrialisierung war die Einwohnerzahl der Städte Fürth und Nürnberg während des Zeitraums 1880—1890 auf das zweieinhalbfache angewachsen. Es setzte eine rege Bautätigkeit ein. Die Nachfrage nach gebrannten Steinen war sehr groß. Daher fallen in dieses Jahrzehnt die Gründungen der Tonwerke Langenzenns. Ferner begünstigte der technische Fortschritt die Errichtung der ersten Fabriken in der Stadt: während bislang nur die obere Schicht verarbeitet werden konnte, weil diese durch Verwitterung mürbe genug war, verkleinerten schwere Walzwerke die großen Lehmbrocken. Es bestand die Möglichkeit, in den tonreichen Berg hineingraben zu können. Das hatte für die Betriebe den großen Vorteil, daß der Rohstoff nicht mehr soweit zur Produktionsstätte gefahren werden mußte. Die Ziegelei konnte gleich am Hang den Lehm verarbeiten, d. h. man baute das Werk bei der Fundstätte.

Die erste mechanische Bearbeitung des Lehmes erforderte eine gleichmäßig starke Energie, welche eine Dampfmaschine lieferte. Daher nannten sich die neugegründeten Fabriken Dampfziegeleien.

Die Qualität ihrer Erzeugnisse wurde vor allem durch das Brennen in einem Ringofen gewaltig verbessert. Auch die Produktion stieg an.

Die beiden im Jahre 1887 und 1888 von Georg Martin Walther bzw. Christoph Walther gegründeten Ziegeleien erzeugten jährlich 3 Mill. Steine. Davon wurden 2 Mill. allein nach Fürth und Nürnberg per Eisenbahn geliefert.

Gleichzeitig sank die Bedeutung des Sandsteins als Baustoff. Viele Steinbrecher aus den Brüchen am Dillenberg, dessen Eigentümer ebenfalls Georg Martin Walther war, folgten, um nicht brotlos zu werden, ihrem alten Dienstherrn als willkommene Arbeitskräfte. Selbst aus den Dörfern südlich des Dillengerberges kamen sie täglich zu Fuß zu ihren Arbeitsstätten.

Kurz vor der Jahrhundertwende setzte eine neue Bauwelle in den beiden Nachbarstädten ein. Die rege Bautätigkeit verursachte zeitweise einen Mangel an gebrannten Steinen. Die Hochkonjunktur auf dem Bausektor regte die Unternehmer zu Betriebserweiterungen an. Außerdem entstanden zwei Neuanlagen: In den Jahren 1897 und 1898 wurden die Firmen Stadlinger & Früh und Lotter & Stiegler gegründet. Die Zahl der in der Tonindustrie beschäftigten Arbeiter stieg von 83 im Jahre 1896 auf 239. Der Höchststand lag 1913 bei 295 Arbeitnehmern. Die Kapazität der Fabrik G. M. Walther betrug 10—12 Mill. Steine, die aller vier Tonwerke 25,5 Millionen. Erzeugt wurden tatsächlich 16 725 Millionen.

Die Leistungssteigerung war vor allem durch die Aufstellung weiterer neun Maschinen und nicht zuletzt durch bessere Abbaumethoden erreicht worden. Zu erwähnen wäre vor allem die Anschaffung der Schneckenpressen mit ihren verschiedenen Mundstücken. Auf Schmalspurbahnen rollten in Loren oder Hunten große Mengen Lehm schneller zur Aufbereitungsstelle. Die Betriebe lagerten den Lehm in überdachten Sümpfen so daß auch im Winter die Fertigung von Backsteinen möglich war.

Leider hielt die Konjunktur nicht zu lange an. Wegen des günstigen Absatzes waren im Nürnberg-Fürther Raum viele neue Ziegeleien errichtet worden. Die in einer Vereinigung zusammengeschlossenen 45 Tonfabriken besaßen eine Lieferungskraft von 180 Mill. Steinen. Dieses Überangebot drückte natürlich den Preis. Für 1 000 Steine zahlte man 1904 20,30 Mark. Man war aufgrund der schlechten Lage zur Produktionskürzung gezwungen. Unsere Langenzenner Tonwerke bemühten sich daher nicht ohne Erfolg Spezialartikel herzustellen. Auf diese Weise konnten die Arbeitsplätze für die Belegschaft erhalten bleiben. Mit vorausschauendem tatkräftigen Unternehmergeist gelang es den Betriebsführern Erzeugnisse auf den Baumarkt zu bringen, die bis zur heutigen Zeit noch abgesetzt werden können. So spezialisierte sich die Firma Stadlinger auf die Herstellung von Tonrohren, (Drainrohre) und Hohlsteinen. Die älteste Fabrik von G. M. Walther lieferte Kanalverblendsteine. Die Ziegelei Lotter & Stiegler brachte für den Fabrikschlot die Radialsteine auf den Markt. Außerdem erzeugte sie Formsteine für gewölbte Kellerdecken. Mit den Schlotsteinen hält die Firma heute noch eine Monopolstellung in Bayern.

Die Sonderartikel umfaßten $\frac{1}{5}$ der Gesamtproduktion. Von denen ging die Hälfte in die Nachbarstädte, der Rest wurde an weitentfernte Abnehmer geliefert, wie z. B. nach Augsburg. Dort wurde mit Langenzenner Radialsteinen ein über 100 Meter hoher Kamin gebaut.

Diese Krise, wie auch die späteren, überstanden unsere Ziegeleien jedoch nicht nur auf Grund ihrer Spezialkonstruktionen sondern auch durch sorgfältige Arbeitsweise bei der Fabrikation. Die verantwortungsvollen Unternehmer scheuten keine größeren Ausgaben bei der Anschaffung moderner Maschinen, um mit ihnen den Betrieb konkurrenzfähig halten zu können.

Die Güte der Langenzenner Tonwaren ist schon allein daraus zu ersehen, daß fast alle seit 1906 in Fürth und Nürnberg ausgeführten Staats- und Gemeindebauten mit Langenzenner Backsteinen errichtet wurden. Von dem Jahre 1907 vom Verband der Vereinigten Ziegelwerke verkauften 44,20 Mill. Steine wurden 31,5 Mill. oder 71 % in Langenzenn hergestellt.

Ein Jahr vor dem ersten Weltkrieg traten die Ziegeleiarbeiter in Streik. Die Unternehmer einigten sich nicht mit den Arbeitnehmern. Damit die Betriebe den Stillstand verhindern konnten beschäftigten sie Arbeiter aus Italien. Die Italiener waren natürlich als Streikbrecher nicht willkommen, umsomehr deswegen, weil Langenzenner Familienväter brotlos wurden. Die Italiener verließen erst bei Kriegsbeginn unsere Stadt.

Mit dem ersten Weltkrieg ließ die Bautätigkeit rasch nach. Die Lagerbestände verringerten sich langsam. Nur in zwei Betrieben lief die Produktion weiter, doch auch hier mit längeren Unterbrechungen.

Als Unterlage für diese Darstellung diente mir Walther Max, „Die wirtschaftliche Entwicklung von Langenzenn“ 1921.

Dissertation an der rechts- und staatswissensch. Fakultät der Universität Würzburg. Langenzenn, November 1970

Das Recht des Nachdruckes behält sich der Verfasser vor.

Die Lahmatretä

Mir senn die Lahmatretä,
des Gschäft versteht net jedä.
Mir tretn mit die Fieß
rum in den rotn Gmies,
bis waach gnietscht is dä Brei,
ka Staala, mehr dabei.

Mir Lahmatretä senn
allzamm vo Langerzenn,
su woas in altä Zeit,
ganz anders is des heit.

Um Langerzenn kannst Lahma
aus jeden Bärch rausrahma,
die Ärvät is verhunzt,
dei Geld kriegst net umsunst.
Kans sights an Backsta oo,
wos da fer Plog is dro.

Mir Lahmatretä senn

Verstand im Oberstiebla?
Den braucht ba uns ka Biebla,
ka Borsch und a ka Mo —
er hat ja Haxn dro:
Die Zäihä sung die Staa,
ganz worscht ob groß ob klaa.

Mir Lahmatretä senn

Wu senn heit Lahmatretä?
Den Noma kennt nu jedä,
doch Tretä gibts kaa mehr
Die Gschicht is lang scho her.
Maschina riehrn den Brei,
äs Tretn is väbei.

Mir Lahmatretä senn

Heit werd dävo ner gsungä,
damit net ganz verklungä
die Lahmatretereie,
als wennis vergessen sei.
Mir senn, weil des uns gfreit,
die Lahmatretä heit.

Mir Lahmatretä senn

Heiner Distler, Fürth

vertont von Ernst Sauerwein, Langenzenn

Liebe Heimatfreunde aus nah und fern!

Das Jahr 1970 neigt sich dem Ende zu. Es hat wiederum viel Freude aber auch Leid gebracht. Wir danken Ihnen für die Verbundenheit, die Sie uns durch Grüße und reiche Spenden bewiesen haben, und wünschen Ihnen allen ein frohes Weihnachtsfest und viel Glück im neuen Jahr.

Emmi Ludwig

Im Heimatbrief Nr. 9 unterlief uns ein Fehler: Die Kirchenrenovierung ist auf 500 000 DM veranschlagt, nicht auf 12 Millionen.

Am 6. November wurde der Grundstein zu einem neuen Schulhaus am Klaushofer Weg gelegt. Es soll die Hauptschule aufnehmen, denn das Schulhaus, das 1952 bezogen wurde, ist längst viel zu klein geworden.

Im Hause Nagel, Nürnberger Straße 3, hat sich neben dem Eiscafé ein Goldschmied niedergelassen.

Das Ehepaar Kreß, Untere Ringstraße, hat sein Geschäft aufgegeben, und den Laden an Neumann-Wiegel, Hindenburgstraße, vermietet.

Die B 8 wurde vom Anwesen Voack bis zum Friedhof mit einer Teerdecke versehen. Z. Zt. werden Rosenstraße (die hintere Gaß) und Krämergasse geteert, sodaß nach und nach das Kopfsteinpflaster in Langenzenn verschwindet.

Anläßlich ihres 60. Geburtstages wurde Marie Hendrix-Dollinger vom Sportstudio des ZDF interviewt. Auch ihre Tochter Brunhilde erzählte von ihren sportlichen Leistungen.

Auch heuer wurde das Dillenbergfest durchgeführt und war von Wanderern aus der Umgebung gut besucht.

Neben etlichen Wanderungen beteiligten sich eine große Anzahl von Langenzennern an der Wienfahrt, an dem Besuch eines Konzertes in Pommersfelden und an der Herbstfahrt. Valentin Fürstenhöfer führte uns diesmal über Bad Windsheim — Greglingen — Künzelsau nach Langenburg im lieblichen Hohenloher Land.

Etz gitz denn suwos aa?

Wengeran Apfلسaft.

Die Klann von ärschtn Jahrgang senn wärkli die oadlistn vo die Schulkindä allzamm. Und wie gscheit daß innamol dahäreden denna! Värđn hättn mi mei klann Zwetschga oba beinah amol ganz welsch gmacht. I hab gar nex mehr song kenna:

Mir ham uns bsunna, warum am Erntedankdog Äbbiern und Gellärum und seds Zeich uman Altor rumschlicht sen. As Fritzla hats gwißt: „Wal dä Pfarrä kann Platz mehr ghabt hat in sein Kellä“, sachtä.

Anandersmol hob i meine Klann derzählt, daß Adam und Eva vo alli Bämma im Paradiesgartn ham essn däffm, ner net vo den aan Baam in der Mittn vo den Gartn. Mei Marila hat oba net gscheit afghorcht und wies gfrocht worn is, warum die zwa — Jen Baam nex ham nehma däffm, sachts su treiherzi: „Wal dä liebe Gott an Apfلسaft hat machn wolln“.

oadlistn = die netteten; värđn = vor dem, voriges Jahr

— lu —

Wir gedenken unserer Toten

Im Jahre 1969/70 verstorbene Mitglieder des Heimatvereins

Froschauer Joh., Untere Ringstraße 8 a	20. 12. 69
Himmler Fritz, Flurstraße 2	18. 2. 70
Popp Veit, Mesner, im Kloster	27. 3. 70
Wagenseil Max, Klosterstr. 10	28. 3. 70
Nölp Max, Sanktustorstraße 5	13. 70
Adelhardt Karl, Nürnberger Straße 25	18. 5. 70
Rühl Lorenz, Schützenstraße 2	27. 8. 70
Langhammer Clementine, Klosterstraße 10	5. 10. 70
Salzer Johann, Hindenburgstraße 31	25. 10. 70
Volkert Nanette, geb. Hermann, München	Dez. 1969
Popp Fritz, fr. Schmiedemeister, Nürnberg	Dez. 1969

Herausgeber: Heimatverein, 8506 Langenzenn, Konto Nr. 2790 bei der Stadtparkasse Langenzenn

Schriftleitung: Emmi Ludwig, Langenzenn, Adlerstraße 12

Druck: DIETL-Druck, Langenzenn